Anekdoten aus dem Leben Theodor Müllers in Hofwil

Autor(en): **Böhni, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **213 (1940)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zes Milizwesen, die 1856 Mann aus dem Erguel wurden in drei Bataillone eingeteilt, wozu noch 60 Mann Artillerie und 63 Dragoner kamen. Mit den Bielern zusammen, die meist Offiziersstellen bekleideten, und den zwei Kompagnien junger Knaben waren über 2000 Mann beisammen, alle neu bekleidet in prächtige bunte Uniformen. Nun wurde zu Ehren Ihrer fürstlichen Gnaden Spalier gebildet, Paraden abgenommen, exerziert und nach Herzenslust gepülvert und abends bankettiert und getanzt. Das Militär war — nicht nur in Biel — zum dekorativen Schaugepränge geworden.

Weniger festlich aber ebenfalls mit großem Aufwand gestalteten wenige Jahre später die Bieler ihre militärische Inspektionsreise ins Erguel. Die Nachricht von den Unruhen in Frankreich hatte den fürstbischöflichen Landvogt Imer in Courtelary veranlaßt, im Erguel eine Musterung über die militärischen Kräfte zu veranstalten und eine Waffeninspektion vorzunehmen. Darüber große Aufregung in Biel, das sich in seinen Rechten geschmälert fühlte und, um sein Bannerrecht zu wahren, seinerseits eine Inspektionsreise ins Werk setzte, die sich zu einem wahren Triumphzug entwickelte. Im ganzen Pannergebiet wurden die Truppenbestände ausgehoben und neu formiert und von der bielischen Gesandtschaft inspiziert, die sich zu Pferd und in vierspänniger Kutsche von Ort zu Ort führen und mit Gewehrsalven, Kanonendonner und Ergebenheitsreden empfangen ließ. Die Bieler wollten mit dieser Kundgebung „in der gegenwärtigen kritischen Lage die geäußerte Zuneigung der Ergueler gegen die Stadt Biel unterhalten und wo möglich ihre Anhänglichkeit vermehren". Es war zu spät, wenige Jahre später folgte das Ergueler Volk dem Lockruf der französischen Freiheitsbringer.

Das Tal hatte das Glück, im Doyen Morel den tüchtigen Mann und Patrioten zu besitzen, der es durch die bewegten Zeiten der Franzosenzeit und die folgenden unruhigen Jahre zu leiten verstand. Mit vollem Recht hat die dankbare Bevölkerung dem wackeren Manne am Orte, wo er fast 50 Jahre lang als Seelsorger wirkte, im Jahre 1865 ein schlichtes Denkmal errichtet.

Die Neuzeit bescherte dem St. Immertal eine außerordentlich rasche und zukunftsfrohe Entwicklung. Mehrfach, 1830 und 1850, zog die temperamentvolle Bevölkerung die Blicke auf sich durch die politischen Affären, die ihre Fortschrittsbegeisterung hervorrief. Wichtiger und nachhaltiger waren die Aufregungen, die den Bau der Eisenbahn begleiteten, denn mit dem Anschluß an Chaux-de-Fonds einerseits und den alten Kantonsteil anderseits konnten nicht nur die Uhrenindustrie, die seit langem als Heimarbeit hier Eingang gefunden hatte, sondern auch andere Industriezweige sich ansiedeln. Freudiger Aufschwung wechselte ab mit beklemmender Krise, die Bevölkerung wuchs durch Zustrom von allen Seiten, verlor aber auch viel von ihrem ursprünglichen Charakter. Die stillen idyllischen Dörfer wurden zu städtisch anmutenden Siedelungen. Wem aber diese Industrialisierung des Tales nicht behagt, dem bleiben noch immer die schönen kaum berührten Höhen zu beiden Seiten, die großartige Kette des Chasseral, des alten Gestler, mit seiner herrlichen Aussicht auf Mittelland und Alpen, und der sanftere Bergrücken des Sonnenberges, auf den von St. Immer aus eine Bahn führt, die Sommer und Winter ein Gelände erschließt, das wie geschaffen ist zu geruhsamer Erholung und zu sportlichen Vergnügungen.

Anekdoten aus dem Leben Theodor Müllers in Hofwil.

Während 40 Jahren wirkte Theodor Müller, ein gebürtiger Deutscher, als Lehrer im Institut Fellenbergs in Hofwil. Er zeichnete sich durch seinen offenen Sinn für Kunst, Wissenschaft und Pädagogik aus und war ein wahrhaft gottbegnadeter Lehrer und Erzieher, den seine Schüler zeit ihres Lebens in dankbarer Erinnerung behielten. Seiner kernigen und aufrechten Art, seiner Frohnatur und seines forschen Witzes wegen war er weitherum bekannt und beliebt. Als trinkfester Zecher blieb er den aus Jena mitgebrachten studentischen Idealen bis an sein Lebensende treu. Noch lange über seinen Tod hinaus erhielten sich eine Reihe von Müller-Anekdoten,

von denen hier einige zu seinem Andenken aufgefrischt seien.

Einmal sollten zwei seiner Schüler einen kleinen mit Mist beladenen Karren auf einen Acker hinausführen. Unterwegs fiel ihnen von dem kostbaren Dünger auf die Straße. Darob ließen sich indessen die beiden Jünglinge nicht stören, und sie fuhren unbekümmert weiter. Nach einer Weile verloren sie abermals einen Teil ihrer Ladung. Nun entschlossen sie sich doch, anzuhalten, und der Ältere schickte den Jüngern weg, eine Schaufel zu holen. In diesem Augenblick tauchte, ganz unvermittelt und zufällig, Müller auf und fragte den Schüler, wohin er wolle. Der gab auch prompt Auskunft. Allein, Müller hielt ihn zurück: „Nicht doch, mein Lieber, wenn das Glück auf der Straße liegt, muß man es mit beiden Händen fassen!"

Schon in seiner frühen Jugend scheint sich der Schalk in ihm geregt zu haben. Müller entstammte einer armen Lehrersfamilie. Eines Abends setzten sich alle zum kärglichen Mahle. Der Vater faltete die Hände und betete: „Komm' Herr Jesu und sei unser Gast . . ." „Aber Vater!" rief plötzlich der Kleine dazwischen, „wir haben ja selber nicht genug zu essen, und jetzt lädst du noch jemanden ein!" Der Vater entgegnete nichts, aber seine Hände entfalteten sich zu einer unvergeßlichen Ohrfeige.

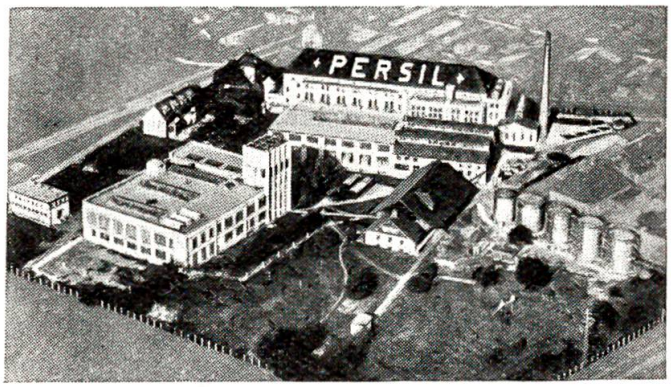
Der große Menschenfreund Heinrich Pestalozzi kam ab und zu auch zu Fellenberg nach Hofwil auf Besuch. Einmal — es war im Sommer 1817 — wollte Pestalozzi von Hofwil aus, wo er den Nachmittag verbracht hatte, noch kurz in Diemerswil einen Besuch abstatten und nahm den ihm bekannten Institutlehrer Müller, der ihm versicherte, er habe den Weg schon hundertmal gemacht, als Führer mit. Unterwegs sprach sich Müller lebhaft und anregend über Anschauungsunterricht und die neuesten pädagogischen Methoden aus, gegen die er manches einzuwenden hatte. Im Eifer der Unterhaltung verfehlte er den Weg, geriet unvermerkt in einen Wald und bemerkte nach mehr als einstündigem Irrgang, daß sie sich nur wenige Minuten von Hofwil befanden.

Da hielt ihm Pestalozzi eine Strafpredigt: „Das ist wieder so ein Meisterstück von euch Gelehrten. Ihr beschreibt die Milchstraße am Himmel und die Linien, welche weiland die Karawanen der alten Handelsvölker eingeschlagen haben, aber den Weg von eurem Haus hinüber in Nachbars Haus wißt ihr nicht zu finden!"

Müller aber fragte lächelnd: „Soll ich armer unbedeutender Mann mich nicht stolz fühlen, daß ich einen so berühmten Pädagogen so lange in der Irre herumgeführt habe?" Worauf Pestalozzi, der dem Gespräch Müllers mit voller Aufmerksamkeit gefolgt war und ebensowenig auf die Zeit wie sein Führer auf den Weg geachtet hatte, ihm die Hand schüttelte und mit all seiner rührenden Herzlichkeit nur erwiderte: „Bisch mer lieb!"

In einer fröhlichen Gesellschaft in Murten, wo es ziemlich hoch herging, sprang Müller unversehens auf und verkündete: „Zum erstenmal in meinem Leben will ich heute einen Trinkspruch ausbringen. Verzeiht seine Kürze! Dafür soll es auf französisch geschehen: „Vive Morat, le sol classique des batailles et des bouteilles!"

Mitgeteilt von J. Böhni.



Ein schweizerisches Industriewerk im Dienste der Hausfrau

Henkels Persilwerke in Basel-Pratteln (Baselland), die als bekanntestes Produkt das Waschmittel Persil herstellen, wurden im Jahre 1912 erbaut. Heute beschäftigt dieses Unternehmen nahezu 400 Angestellte und Arbeiter. Außerdem gibt es durch seine Aufträge vielen Betrieben unseres Landes Arbeit und Verdienst. Henkel ist die Firma, die durch Einführung des selbsttätigen Waschmittels Persil der Hausfrau das Leben erleichterte. P 19016 K